

## Jugendsprache

Von Monika Elias

Regelmäßig erscheinen Wortsammlungen zur Jugendsprache, um den Erwachsenen Sprechweisen Jugendlicher zu erklären. Jugendsprache ist zunächst einmal die Sprache Jugendlicher – demzufolge einer abgrenzbaren Gruppe. Sie lässt sich deswegen als Sondersprache einordnen. Zum anderen kommt es vor, dass Jugendsprache verwendet wird, wenn gezielt die jüngere Generation angesprochen werden soll. Jugend und die damit verbundenen Attribute gelten in unserer Gesellschaft als erstrebenswert. Die Werbung macht sich dies zunutze und ummantelt ihre Produkte nicht nur mit Begriffen, die für Jugendlichkeit stehen, sondern verbreitet gezielt Begriffe aus der Jugendsprache. Jugendsprache ist häufig sprachkritischen Bewertungen ausgesetzt: als Indikator für Sprachverarmung des Nachwuchses, als Zeichen eines Sprachverfalls, als Symbol für wachsende Verrohung. Besonders charakteristisch für Jugendsprache ist der Bereich des Wortschatzes, weniger die Syntax. Viele Wörter kommen auch in der Standardsprache vor, haben aber in der Jugendsprache eine andere Bedeutung.

### 1. Historisches

Jugendsprache ist kein neues Phänomen. Der Beginn einer Konstruktion von Jugendsprache lässt sich aufgrund der mangelnden Quellenlage nicht exakt einordnen, weil Jugendsprache vor allem mündlich vorkommt.

Eine frühe Form der Jugendsprache, die schriftlich festgehalten wurde, ist die sogenannte Burschensprache, ein Soziolekt von Studenten. Eine deutsche Studentensprache wird seit Anfang des 16. Jahrhunderts „in Form des damaligen Studentenjargons empirisch belegt“<sup>1</sup>. Es ist aber wahrscheinlich, dass an Schulen und Universitäten die Volkssprache das vorrangige Verständigungsmittel im Alltag war. Erste Wörterbücher, welche Begriffe der Studenten übersetzten, wurden im 18. Jahrhundert von Studenten verfasst.<sup>2</sup>

Ebenso wie heutige Jugendsprache diente die Burschensprache zur Abgrenzung von anderen gesellschaftlichen Kreisen. Die Studenten verwendeten viele Begriffe und

---

<sup>1</sup> Hermann Ehmann: *Jugendsprache und Dialekt*, S.9.

<sup>2</sup> Wörterbücher: Robert Salmasius: *Kompendiöses Handlexikon der unter den Herren Purschen auf Universitäten gebräuchlichsten Kunstwörter, Zum Nuzzen der angehenden Herren Studenten, und aller kuriösen Liebhaber nach alphabetischer Ordnung verfertiget* (1749). Christian Wilhelm Kindleben: *Studenten-Lexicon. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt, ans Tageslicht gestellt von Christian*

Anspielungen, welche einen entsprechend gebildeten Hintergrund aufweisen, wie zum Beispiel *Konkneipant* oder *Albertät*.<sup>3</sup> Deutsch-lateinische und deutsch-griechische Wortmischungen wurden häufig verwendet (makkaronisches Latein<sup>4</sup>). Es entstanden Wortschöpfungen wie *Gaudium* für Freude, was heute noch ohne das lateinische Suffix erhalten ist oder *burschikos* mit dem griechischen Suffix -os für ungezwungenes Verhalten.<sup>5</sup> Doch nicht nur bildungsnahe Begriffe hielten Einzug in die Studentensprache. Um sich gegen bürgerliche Normen abzugrenzen, wurden Begriffe für den studentischen Alltag entwickelt, zum Beispiel für die Bereiche des Geldes und des Spiels (*Moneten, Moos, pumpen, einen guten Riecher haben*), Schimpfnamen (*Schickse, Petze*) und den Bereich der Sexualität (*Schnalle, Besen*). Damals wie heute galt dies als Zeichen für drohenden Sittenverfall der Jugend.

Regionale Unterschiede (so sprachen die Jenaer Studenten eine andere Burschensprache als die Göttinger Studenten), Wortneuschöpfungen (Neologismen), das Übertragen von Begriffen in einen anderen Kontext (Bricolage) und das Vermischen verschiedener Sprachen waren in den vergangenen Jahrhunderten die Merkmale der Sprache jüngerer Generationen.<sup>6</sup>

Im 20. Jahrhundert erfährt die Verbreitung und Nachahmung von Jugendsprache durch das Aufkommen der Massenmedien, durch die Werbung und Populärkultur eine neue Dimension. Dies zeigt sich beim Sprachgebrauch der Jugendlichen in den 50er und 60er Jahren (von Lapp als „Halbstarken-Chinesisch“<sup>7</sup> bezeichnet), der auch von der Musik beeinflusst wurde. In den 50er Jahren hielt der Rock`n-Roll Einzug in Deutschland, Begriffe wie *hotten* für schnelles Tanzen, eine *Schau machen* entstehen. In den 60er Jahren wurde Jugendlichkeit erstmals durch Wirtschaft und Medien vermarktet, Begriffe wie *Teenager* und *Twen* für Jugendliche kamen in Mode.

Die Sprechweise Jugendlicher gegen Ende der 60er und in den 70er Jahren ist geprägt von der aufkommenden Studentenbewegung. Gehäufte Bildungen von Verb und Präposition sind üblich (zum Beispiel *Sit-In, Love-In*) sowie aggressivere Benen-

---

Wilhelm Kindleben, *der Weltweisheit Doktor und der freyen Künste Magister* (1781). *Academia juvenus. Die deutschen Studenten nach Sprache und Sitte* (1878).

<sup>3</sup> Vgl. Eva Neuland: *Jugendsprache*, S. 102. *Konkneipant* bezeichnet einen Gast aus einer anderen Studentenverbindung, *Albertät* meint Albernheit

<sup>4</sup> Makkaronisches Latein spielt auf das bäuerliche Gericht Makkaroni an. Für einen komischen Effekt werden Morphologie und Syntax von Latein oder einer anderen Sprache mit dem Wortschatz einer Volkssprache oder einem Dialekt gemischt.

<sup>5</sup> Vgl. Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. S. 352 und „Wörterbuch der Studentensprache“ auf <http://www.munichia.de/faq> (Abruf am 22.4.09).

<sup>6</sup> Bis 1900 gibt es nur Belege für die Sprechweise männlicher Jugendlicher, vgl. Barbara David: *Jugendsprache zwischen Tradition und Fortschritt*, S.3.

<sup>7</sup> Ebd.

nungen von Autoritätspersonen (*Autoritätsbonze, autoritärer Scheißer* für Lehrer<sup>8</sup>). Mit den Studentenprotesten wurde auch die Wirkung von Sprache auf das Bewusstsein in der Öffentlichkeit thematisiert.<sup>9</sup>

Da die Jugendlichen heute in viele kleinere Gruppen und Kulturszenen zersplittert sind, ist es für die Zeit seit den 80er Jahren schwierig, eine einheitliche Sprechweise der Jugendlichen zu erkennen. Daher benennt Lapp diese Phase als „große Vielfalt, [...] in der nun nebeneinander Gruppen wie Punks, Rocker, Popper, Juppies, Skinheads, Alternative, Ökos und viele andere mehr“ existieren<sup>10</sup>.

Jugendsprache drückt häufig Abneigung gegenüber herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen aus. Je stärker die provokativen Äußerungen waren, desto heftiger wurde der Sprachgebrauch der Jugendlichen von der Öffentlichkeit angegriffen.<sup>11</sup> Heute wird der Sprachgebrauch Jugendlicher eher nachgeahmt als kritisiert, Begriffe aus der Jugendsprache beinhalten so gut wie keine gesellschaftskritischen oder politischen Wertungen, stattdessen steht der Faktor Spaß im Mittelpunkt. Ausnahmen sind Bezeichnungen für die Polizei, wie *Trachtengruppe* oder *Schnittlauchbande*.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick, wie sich verschiedene Bezeichnungen im Sprachgebrauch der Jugend über die letzten einhundert Jahre verändert haben. Sieht man sich die Wörter im Hinblick auf den jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Kontext an, lassen sich Rückschlüsse von der Jugendsprache auf relevante geschichtliche Ereignisse ziehen. In der Hippiezeit wurden Begriffe aus der Natur übernommen, wie *Biene* und *Mieze*, nach 2000 kommen Begriffe aus der Informationstechnologie wie *scannen* und *gruscheln* auf.

Zeitraum	vor 1900	1900-1930	1960-1970	1970-1980	1980-1990	1990-2000	nach 2000
<b>Ausdruck der Bewunderung</b>	famos, delicat, splendid	Fabelhaft, knorke, fein, tadellos	dufte, wonnig, flott	bombastisch, toff, hip	Astrein, galaktisch, oberaffengeil	ultrakrass, verschärft, granatenmäßig	fett, endgeil, verludert
<b>Ausdruck der Missachtung</b>	impertinent, stokmiserabel	Gemein, mies, scheußlich	abgelaufen, bescheuert, vergammelt	undufte, urinös, krank	Fies, finster, ätzend	abgefuckt, beknackt, ungeil	assig, gaga, pissig
<b>Jemanden umwerben</b>	backfischen, poussieren	Anschwirren, balzen,	aufreißen, anbohren	Süßholz raspeln,	Angraben, anmachen, auf	anbaggern, anlatern, sich	gruscheln, smirten,

<sup>8</sup> Edgar Lapp: *Jugendsprache*, S. 67.

<sup>9</sup> Vgl. Eva Neuland: *Jugendsprache*, S. 123. Begriffe wie *Kriegsdienst* vs. *Wehrdienst* und *Vietnam-Konflikt* vs. *Bürgerkrieg* wurden heftig diskutiert.

<sup>10</sup> Ebd. S.67 f.

<sup>11</sup> Eva Neuland: *Jugendsprache*, S. 130.

		schwärmen		miezeln, aufreißen	Hasenjagd gehen	ranschmeißen	scannen
<b>Bezeichnung für Frau</b>	flotter Besen, Grazie, Nym- phen	Flamme, Schnalle, Maus	Biene, Mieze, steiler Zahn	Puppe, Schnecke, Torte	Braut, Sahne- schnitte, Schnalle	Feger, Tussi, Perle	Chica, Chick, Keule
<b>Bezeichnung für Mann</b>	Camuff, Laffe	Armluchter, Dusel	Heini, Trot- tel, Macker	Knalltüte, Obertrottel, Hammertyp	Scheich, Hirni, Spasti	Nullchecker, Spacko, Lover	Loser, Honk, Opfer

Quelle<sup>12</sup>

## 2. Varianten der Jugendsprache

Seit den 1980er Jahren ist die Sprache von Jugendlichen Forschungsgegenstand in der Sprachwissenschaft. 1991 wurde der Begriff Jugendsprache als Kategorie im Rechtschreib-Duden aufgenommen<sup>13</sup>. Bis heute ist der Begriff nicht präzise gefasst. Als Sammelbezeichnungen für Sprechweisen Jugendlicher gelten auch Studentensprache, Szenesprache, Diskosprache. Ein weiterer Zweig der Jugendsprache ist die Schülersprache. Ebenso wie Jugendsprache lässt sich Schülersprache im Sprachgebrauch von dem „von Lehrlingen, jungen Arbeitern und Angestellten oder auch von Studierenden unterscheiden“<sup>14</sup>. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kannte man die *Backfischsprache*, eine Jugendsprache von Mädchen aus höheren sozialen Schichten, welche sich durch bildungssprachliche und schwärmerische gefühlsbetonte Begriffe auszeichnet und die *Wandervogelbewegung*. Die Wandervogelbewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts bezeichnet die Jugendlichen, die den Idealen der Romantik folgten und in die freie Natur zogen, um sich der Industrialisierung und gesellschaftlichen Normen zu entziehen.

Jugendsprache hat vielfältige Ausprägungen. So beeinflusst die regionale Herkunft die Sprecher maßgeblich. Verschiedene Studien ergaben, dass es in Deutschland vor allem Unterschiede gibt zwischen Jugendlichen, die im Norden und jenen, die im Süden wohnen.<sup>15</sup> Die Studie eines Wuppertaler DFG-Projekts (2003) zeigte, dass zum Beispiel der Begriff „*Spacko* von niederdeutsch: *spack* (trocken, dürr) in den nördlichen Erhebungsorten verwendet“<sup>16</sup> wird, der Ausdruck *Proll* (von *Prolet* für einen derben unkultivierten Menschen) ist unter Jugendlichen im nördlichen und middle-

<sup>12</sup> Claudia Janetzko/Marc Krones am Germanistik-Lehrstuhl Professor Eva Neuland/Universität Wuppertal (basierend auf 15 Sprachlexika).

<sup>13</sup> Helmut Glück, Werner Sauer: *Gegenwartsdeutsch*, S. 98, (gemeint sind Kategorien wie Gaunersprache etc.).

<sup>14</sup> Eva Neuland: *Jugendsprache*, S. 109.

<sup>15</sup> Vgl.: Ehmann (1992), Heinemann/Neuland (1989), Neuland (1998)

<sup>16</sup> Eva Neuland: *Jugendsprache*, S. 147.

ren Bundesgebiet häufiger als im südlichen und im westlichen häufiger als im östlichen verbreitet<sup>17</sup>.

Zudem gibt es Unterschiede in der Sprache von Jungen und Mädchen. Mädchen scheinen sensibler mit Sprache umzugehen, sie lehnen diskriminierende und beleidigende Äußerungen eher ab als Jungen.<sup>18</sup> Jungen verwenden häufiger drastische Beschimpfungen und Vulgarismen.

Jugendsprache hat auch die Funktion, eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zu schaffen. In der Regel verbringt man viel Zeit mit der Gruppe, der man angehört, und ahmt bestimmte Verhaltensweisen nach. So kann man jemanden einer bestimmten Gruppe aufgrund seiner Sprache zuordnen (zum Beispiel *Raver* oder *Emo*<sup>19</sup>). Das Ziehen einer solch scharfen Grenze ist aber oft schwierig, weil Jugendliche mehr als einer Gruppe angehören können und die Verwendung der Jugendsprache immer von der Sprechsituation abhängig ist.

Jugendliche sprechen schließlich nicht rund um die Uhr mit allen Leuten so, wie sie zum Beispiel mit ihrem besten Freund sprechen. Durch die Vertrautheit und Nähe werden eher Beschimpfungen oder Witze und bestimmte Formeln verwendet, als es im Gespräch mit Erwachsenen der Fall ist. Da junge Menschen oft ein dichtes soziales Netzwerk haben, haben sie mehr Gelegenheiten, in ihrer eigenen Sprache mit gleichaltrigen Bezugspersonen zu reden. Später wechselt dieser Sprachgebrauch, zum Beispiel mit dem Eintritt in das Berufsleben. Mit einem Vorgesetzten oder Mitarbeiter wird in der Standardsprache geredet<sup>20</sup>.

### 3. Merkmale der Jugendsprache

Jugendsprache ist zwar die Sprache der Jugend. Der Wunsch nach Jugendlichkeit bewirkt aber, dass auf diese Varietät viele nicht mehr dem jugendlichen Alter Angehörige zurückgreifen, um sich jünger zu geben und zu fühlen. Dass sich der Wert der Jugendlichkeit hervorragend eignet, um Geld zu verdienen, haben Werbefachleute längst erkannt. Produkte verkaufen sich besser, wenn sie Hoffnungen auf jüngeres Aussehen wecken (zum Beispiel Kleidung, Kosmetik, etc.) oder wenn Konsumenten ein Produkt mit Jugendlichkeit verbinden. Zudem gilt die Zielgruppe der Jugendlichen

---

<sup>17</sup> Ebd., S. 138. (Die Ergebnisse der Studie erscheinen 2009: *Deutsche Schülersprache. Sprachgebrauch und Spracheinstellungen Jugendlicher in Deutschland. Reihe: Sprache – Kommunikation – Kultur. Soziolinguistische Beiträge Band 7. Hrsg. von Eva Neuland*)

<sup>18</sup> Ebd., S. 144.

<sup>19</sup> Ein *Raver* besucht große Veranstaltungen mit elektronischer Musik (*Techno*), ein *Emo* trägt meist schwarze Kleidung und hört traurige emotionale Rockmusik.

<sup>20</sup> Vgl. Jannis Androutsopoulos: *Von fett zu fabelhaft: Jugendsprache in der Sprachbiografie. S.7.*

als konsumfreudig, so dass die Werbebranche bewusst Begriffe aus der Jugendsprache verwendet, um jüngere Menschen anzusprechen und um Produkte mit Merkmalen von Jugendlichkeit zu versehen. Dadurch werden Begriffe aus der Jugendsprache wiederum in der Welt der Erwachsenen verbreitet und gelangen in den Alltagswortschatz. Beispielhaft ist die Verbreitung des Wortes *cool*, welches inzwischen keineswegs mehr nur als Begriff der Jugendsprache gilt.

Jugendsprache neigt zu Übertreibungen (*megakrass*), Untertreibung (*nicht schlecht*), Humor und Ironie. Diese Merkmale „dienen in erster Linie dazu, belastende Sachverhalte auf verbalem Wege abzuwehren und ertragbarer zu machen“<sup>21</sup>. Kennzeichnend sind zudem Auslassungen (*was geht?*), Wortneuschöpfungen (*Pulloverschwein* für Schaf), Zusammenziehungen (*Ichschwör*), Lautwörterkommunikation (*argh*) und Gesprächspartikel wie *ey*.

Helmut Henne ergänzt diese Merkmale noch um „Grüße, Anreden und Partnerbezeichnungen (*Tussi*); griffige Namen und Sprüche (*Mach'n Abgang*); flotte Redensarten und stereotype Floskeln (*Ganz cool bleiben*); metaphorische, zumeist hyperbolische Sprechweisen (*Obermacker = Direktor*); Repliken mit Entzückungs- und Verdammungswörtern (*saugeil*); prosodische Sprachspielereien, Lautverkürzungen und Lautschwächungen sowie graphostilistische Mittel (*wAhnsinnig*); [...] Worterweiterungen wie z. B. *abfahren*, *Schleimi*.“<sup>22</sup> Schriftliche Wörterbücher gibt es seit dem 17. Jahrhundert, aber auch heute geben Verlage populäre Wörterbücher heraus, wie zum Beispiel das seit 2001 regelmäßig erscheinende „Wörterbuch der Jugendsprache“ von PONS, Ulrich Hoppes „Von Anmache bis Zoff. Ein Wörterbuch der Scene-Sprache“ und das „Lexikon der Jugendsprache“ von Müller-Thurau.

#### **4. Jugendsprache und Sprachverfall**

Jugendliche wurden immer wegen ihres Sprachgebrauchs angegriffen. Da heute die Werbung verstärkt durch das Englische beeinflusst wird, um Jugendliche anzusprechen, liegt der Schluss nahe, dass Jugendliche besonders häufig Anglizismen und Denglisch verwenden. Eine Untersuchung des Wuppertaler Forschungsprojekts kommt zu dem Ergebnis, dass Jugendsprache nicht stärker durch Anglizismen beeinflusst wird als die Standardsprache.<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Barbara David: *Jugendsprache zwischen Tradition und Fortschritt*, S. 85.

<sup>22</sup> Helmut Henne: *Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik*, S. 208 f.

<sup>23</sup> Eva Neuland: *Jugendsprache*, S. 139.

Oft werden Jugendlichen mangelnde grammatische und syntaktische Fähigkeiten nachgesagt und dies als Zeichen für den Sprachverfall der Jugendlichen interpretiert. Vor allem in Ballungsgebieten führen soziale Verschiebungen und der Einfluss von Zuwanderersprachen dazu, dass sich Sprachformen herausbilden, die als defizitär angegeben werden. Diese Varietäten sind in der Vergangenheit bereits beschrieben worden als Kiezdeutsch, Türkendeutsch, Mischsprache oder Kanak-Sprak<sup>24</sup>. Diese Mischsprache Jugendlicher gibt es nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa.<sup>25</sup> Bemerkenswert ist, dass sie nicht nur von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sondern auch von autochthonen Jugendlichen gesprochen werden.

Begriffe aus verschiedenen Kontaktsprachen werden übernommen, wie zum Beispiel „lan“<sup>26</sup>, Syntax und Grammatik weisen Abweichungen und Vereinfachungen von der Standardsprache auf. Typisch sind Auslassungen und Reduktionen. Wiese sieht darin eine Produktivität der Sprecher, die auf eigene grammatische Strukturen des Kiezdeutschen zurückgreifen<sup>27</sup> und die bereits als Gefüge in der Standardsprache vorhanden seien. So fallen bestimmte Wörter im Kiezdeutschen einfach weg, wie der Beispielsatz „Ich mach dich Messer“ zeigt. Wiese veranschaulicht, dass im Alltag das Auslassen von Begriffen in anderen Zusammenhängen als normal empfunden wird, an Straßenbahnhaltestellen hört man oft: „Ich bin Alexanderplatz“, oder „Sie müssen Friedrichstraße umsteigen“. Es ist noch zu klären, ob diese Auslassungen auf Beeinflussung von anderen Sprachen beruhen oder eine Fortführung des sogenannten Telegrammstils sind. Zusammenziehungen wie „ischwör“ (von „ich schwöre“) oder „weißtu“ (von „weiß Du?“) kennt man ebenfalls aus der deutschen Sprache, im Ruhrgebiet ist „hömma“ (von „hör mal“) und „sachma“ (von „sag mal“) im Dialekt üblich. „Ey“ und „Alter“ werden ebenfalls häufig verwendet, wie in anderen Jugendsprachen auch.

## 6. Schriftsprache der Jugendlichen

Nicht nur der mündliche, auch der schriftliche Sprachgebrauch von Jugendlichen wird oft kritisiert. Neuland verweist auf die in der Gesellschaft vorherrschende

Befürchtung, dass sich Jugendliche heute nur noch in Form einer „SMS-Sprache“ oder „Chat-Kommunikation“ mit den medientypischen Erscheinungen von Abkürzungen (z. B. *lol*, *hdl*), Kurzformen (z.B.

---

<sup>24</sup> Den Begriff Kanak-Sprak prägte der Schriftsteller Feridun Zaimoglu mit seinem 1995 erschienenen Debüt „Kanak Sprak – 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft“.

<sup>25</sup> Niederlande: „straattaal“, Schweden: „Rinkebysvenska“, Dänemark: „københavnsk multietnolekt“.

<sup>26</sup> Aus dem Türkischen für „Alter!“, „Hey!“.

<sup>27</sup> Vgl. Heike Wiese: „Ich mach dich Messer“. Linguistische Berichte 207. S. 245-273.

*grins, heul, freu*) und nicht normgerechten Schreibweisen (*froi, 4u*) äußern würden und dass die Beherrschung der Standardsprache und der schriftlichen Leistungen Jugendlicher in der Schule beeinträchtigen würde.<sup>28</sup>

Doch sowohl beim SMS- als auch beim E-Mail-Schreiben ist zu berücksichtigen, dass es sich bei dieser Art der Kommunikation um eine Form handelt, die eher der Umgangssprache entspricht als der standardisierten Schriftsprache. „Wie SMS gehen (...) E-Mails in kurzen Abständen hin und her, so dass die Kommunikation häufig dialogischen Charakter annimmt“<sup>29</sup>. Besondere Kennzeichen für die Internetkommunikation, die in gewisser Weise auch für das Schreiben von SMS gelten, sind sogenannte Emoticons, wie :-) für ein lachendes Gesicht, Abkürzungen wie *LOL* (Laughing out loud) oder *HDGDL* (Hab dich ganz doll lieb) oder Inflektive wie *\*freu\**, *\*grins\**. Gründe für die Verwendung dieser Zeichen und Abkürzungen ist Bequemlichkeit, Platzersparnis, da eine SMS nur etwa 160 Zeichen hat, und Zeitersparnis.

Studien haben ergeben, dass die Sorge über schlechte grammatische und orthographische Kenntnisse von Schülern, die viele SMS und E-Mails schreiben, unbegründet ist. Eine britische Studie (2006) ergab sogar das Gegenteil: „Die besten SMS-Schreiber hatten auch die beste Rechtschreibung und den besten Wortschatz“.<sup>30</sup> Zudem fördere der spielerische Umgang mit Begriffen und Buchstaben die sprachliche Kreativität.

Allerdings ist es wichtig, dass Schüler die Unterschiede in den Stilebenen und Textsorten erkennen. Diese Unterschiede müssen im Schulunterricht erklärt werden. Bedenkt man die Vielzahl der E-Mails und Kurznachrichten, die von Jugendlichen verschickt werden, erübrigt sich auch die Kritik an der mangelnden Lesebereitschaft von Jugendlichen.

---

<sup>28</sup> Eva Neuland: „Jugendsprache“, S. 17.

<sup>29</sup> Dürscheid, Christa: „Merkmale der E-Mail-Kommunikation“. S. 105. In: „Von \*hdl\* bis \*cul8r\*. Sprache und Kommunikation in den neuen Medien. Thema Deutsch. Band 7. 2006.

<sup>30</sup> Vgl.: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,436500,00.html> (Abruf am 21.4.09)

## Literatur

Androutsopoulos, Jannis: „Von *fett* zu *fabelhaft*: Jugendsprache in der Sprachbiografie“

David, Barbara: „Jugendsprache zwischen Tradition und Fortschritt. Ein aktuelles Phänomen im historischen Vergleich“. Alsbach/Bergstraße (Impulse;5) 1987.

Dürscheid, Christa: „Merkmale der E-Mail-Kommunikation“

Ehmann, Hermann: „Jugendsprache und Dialekt: Regionalismen im Sprachgebrauch von Jugendlichen“, Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH 1992.

Glück, Helmut / Sauer, Wolfgang Werner: „Gegenwartsdeutsch“, 2. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 1997.

Henne, Helmut: Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1986.

Lapp, Edgar: „*Jugendsprache*: Sprechart und Sprachgeschichte seit 1945. Ein Literaturbericht“, in: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht, Band 63, Paderborn: Schöningh 1989.

Neuland, Eva: „Jugendsprache: eine Einführung“. Tübingen, Basel: Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co. KG 2008.

Schoblinski, Peter: „Jugendsprache und Jugendkultur“, in: Politik und Zeitgeschichte, B 5/2002

Siever, Torsten: „Von Mit freundlichen Grüßen bis cu l8ter, Sprachliche und kommunikative Aspekte von Chat, E-Mail und SMS.“ In: Der Sprachdienst. (Fragen und Antworten aus der Gfd), Jahrgang 49, September-Dezember.

Wiese, Heike: „Ich mach dich Messer“. Linguistische Berichte 207.

Willenberg, Gaby: „Wie gräbt man eine Schnecke an? Bemerkungen zu Müller-Thurhaus Buch zur Sprache der Jugendszene“. In: Muttersprache 94. Wiesbaden 1984.